

Dia-Projektionen von James Colemans (* 1941 in Irland) im Kunstmuseum Luzern.
Kurator: Markus Schwander.

James Colemans Bildmaterial für die subjektive Wahrnehmung

Der 1941 geborene Ire James Coleman bewegt sich in seinen Dia-Projektionen zwischen Malerei und Theater. Er stellt die Autonomie des Kunstwerkes in Frage, breitet in erzählerischen Sequenzen Bildmaterial für die subjektive Wahrnehmung aus. Das Kunstmuseum Luzern zeigt sein Werk in drei Teilen.

Annelise Zwez / Luzern

Schon um 1970 hängte James Coleman die Malerei an den Nagel. Er konnte sich nicht länger mit der Moderne bis hin zur Minimal Art, die jegliche Erzählung sukzessive aus ihren Repräsentationen verbannte, identifizieren. Bereits die erste der neuen Arbeiten schält das Prinzip seiner Idee heraus.

Sie zeigt in fortlaufender Projektion immer dasselbe Bild eines belebten Platzes in Mailand, doch parallel zu jeder Schaltung ist eine andere Beschreibung des Dias zu hören. Die Autonomie des Bildes ist in Frage, die Subjektivität des Wahrnehmens ins Zentrum gestellt.

In späteren Arbeiten erweitert Coleman die Grundidee der theatralischen Präsentation, verbunden mit Störfaktoren, welche die Betrachtenden auf ihre eigenen Geschichten zurückwerfen. Coleman steht mit dieser Kunstauffassung jenseits allen Objektcharakters – wenn die Diaprojektoren stillstehen, sind die Räume dunkel und mit Ausnahme der technischen Anlage



James Coleman: «Background», eine Mehrfach-Diaprojektion mit audio-synchronem Text. (Foto: zvg)

leer – nicht allein. Freilich wurde die Stossrichtung, die einen Bruce Nauman, einen Gary Hill, einen James Coleman, einen Gary Hill, einen James Coleman und andere verbindet, erst in den späten achtziger Jahren so richtig wahrgenommen, da sie nicht einen Stil definiert, sondern eine Haltung. Diese könnte man als Antithese zur Minimal Art bezeichnen, als Gegenstück zur Kunst, die sich selbst bedeutet. Ihre Arbeiten wollen indes nicht nur erzählen, sondern die subjektive Entstehung von Bildern durchleuchten, sei es mit emotionalen (Naumann), theoretischen (Hill) oder theatralischen Mitteln (Coleman).

Von einer Sekunde zu vier Stunden

Im zweiten Teil der Luzerner Ausstellung von James Coleman werden drei Arbeiten gezeigt: «La Tache Aveugle» (1979-1990), «Seeing for Oneself» (1987-1988) und «Initials» (1994). «La Tache Aveugle» ist die einzige stumme Projektion. Sie geht auf den Film «The invisible Man» (1933) zurück. Coleman hat die kaum eine Sekunde dauernde Sequenz, in welcher der Held wieder sichtbar wird, auf vier Stunden ausgedehnt. Fazit: Der Prozess des Wandels ist nicht wahrnehm-

bar und darum irritierend. Gänzlich anders in «Seeing for Oneself»: Da läuft die shakespearehafte Kriminalgeschichte in den kalt-hellten Räumen eines englischen Schlosses zunächst textbild-synchron. Doch es ist kein Film – es sind wechselnde, stehende Bilder, die in ihrer ausgeklügelten Komposition immer wieder an Malerei des 18./19. Jahrhunderts erinnern. Somit ist die von einer Person in wechselnden Tonlagen erzählte Geschichte nicht die einzig mögliche, und das Ganze kippt vollends, wenn Coleman zusätzlich zu Überblendungen wechselt und somit auch auf der Bildebene Äusseres und Vorgestelltes ineinandergreifen lässt.

Porträts mit Hintergrund

Verhaltener sind die neueren Arbeiten «Background», «Lapsus Exposure» und «Initials» (1992-1994). In allen geht es um das Porträt – einzeln und in Gruppen –, das je nach Umgebung, Haltung, Kleidung, Ausdruck anders wirkt und vor allem von jedem Individuum gemäss seinem eigenen Wissens- und Erfahrungshintergrund wahrgenommen wird. Dieser wird in «Initials» angelegt in kühl-sachlicher Spitalumgebung, zusätzlich gestört oder auch aktiviert, durch eine Kinderstimme, die mit grosser Anstrengung schwierige Wörter, Sätze buchstabiert, zusammenfügt oder mit Empathie vorliest, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit den Bildaufnahmen zeigen. Was über die theoretischen Ansätze hinaus für Coleman spricht, ist die Qualität seiner Aufnahmen, die – jede in sich – einem Thomas Ruff (bekannt durch seine Lichtbildporträts) die Stange zu halten vermögen.